



Bericht an die Politik 2022

Daten, Erkenntnisse & Forderungen aus der
ReplacePlastic-Kampagne

**KÜSTE
GEGEN
PLASTIK**

Stand: März 2022

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort/Einleitung	Seite 3
2. Über uns - Der Verein „Küste gegen Plastik e.V.“	Seite 4
2. Über uns - Die ReplacePlastic-Kampagne	Seite 5
3. Unsere Erfahrungen aus der Kampagne I - Daten	Seite 8
3. Unsere Erfahrungen aus der Kampagne II - Gespräche mit Unternehmen	Seite 11
4. Unsere Forderungen	Seite 13
5. Zusammenfassung	Seite 23
6. Impressum / Autorensseite	Seite 24

1. Vorwort/Einleitung

Plastik ist ein Problem, sobald es die so genannte Technosphäre verlässt. Und es ist auf dem ganzen Globus von den Polen bis zum Äquator überall zu finden. Selbst im Marianengraben in vielen tausend Metern Tiefe. Das alles sind zwar eigentlich schon beinahe Binsenweisheiten, aber wie in vielen anderen Bereichen auch ist der Schritt vom Erkennen des Problems zum Handeln der schwerste.

Dabei ist es dringend notwendig, beim Plastikproblem ins Handeln zu kommen. Plastik ist aber nicht nur als Müll ein Problem, sondern eigentlich während seines ganzen Lebenszyklus von der Rohstoffgewinnung bis zur Entsorgung problematisch. Plastik greift in sehr viele Systeme ein. Inzwischen wird es als Teil der chemischen Verschmutzung im Planetary Boundary System* angesehen, das leider ebenso die Grenzen überschritten hat wie es der Klimawandel oder der Biodiversitätsverlust tun.

Wir können das Plastikproblem nicht lösen, indem wir am Strand Müll sammeln oder mit großtechnischen Anlagen aus dem Meer zu fischen versuchen, in das er nie hätte gelangen dürfen. Wir müssen aufhören, Plastik weiterhin in dem Maß zu produzieren und zu verwenden, wie wir es aktuell tun. Das alltagsnächste Beispiel sind die allgegenwärtigen Plastikverpackungen. Jeder kennt sie. Niemand kann ihnen entkommen. Und immer mehr Menschen ärgern sich darüber. Wir möchten etwas dagegen tun, diesen Menschen eine Stimme geben und zugleich auf Alternativen hinweisen. Deswegen treiben wir die Kampagne ReplacePlastic. Und wir wünschen uns, dass unser Anliegen nicht nur bei der Wirtschaft Gehör findet, sondern auch in der Politik. Denn Politik setzt den Rahmen. Den Rahmen, der für eine lebensdienliche Wirtschaft und eine gute Zukunft anders werden muss.

Für den Verein

Frank Timrott
- Vorsitzender -

* „Safe Planetary Boundary for Pollutants, Including Plastics, Exceeded, Say Researchers“.

Zugegriffen 10. März 2022.

<https://www.stockholmresilience.org/research/research-news/2022-01-18-safe-planetary-boundary-for-pollutants-including-plastics-exceeded-say-researchers.html>.

2. Über uns – Der Verein Küste gegen Plastik e.V.

Die Motivation zur Vereinsgründung entstand aus persönlicher Betroffenheit.

Dass Plastikmüll ein vielfältiges Problem ist, ist allseits bekannt. Doch nur wenige Menschen bekommen die direkten Auswirkungen von Plastikmüll in ihrem Alltag mit. Dies ist anders, wenn man wie wir an der Küste lebt und bei jedem Spaziergang am Strand über Plastikmüll stolpert oder immer wieder verendete Tiere findet, die deutlich sichtbar an den Folgen der Plastikverschmutzung gestorben sind.



Müll nach Sammlung auf einer Strecke von ca. 300 Metern an der nordfriesischen Küste (Dagebüll) - Februar 2022

Als Konsument hat man Wahlfreiheit? Das sehen wir anders.

Dies sind Zustände, die wir nicht länger hinnehmen wollten. Deswegen haben wir im Jahr 2014 den Verein „Küste gegen Plastik e.V.“ gegründet. Gemeinsam wollen wir dafür sorgen, dass insgesamt deutlich weniger Plastik überhaupt produziert wird. Denn es wird nicht reichen, nur an die Konsumenten zu appellieren, dass sie ihren Plastikmüll besser entsorgen sollen. Jeder Gang durch unsere Supermärkte zeigt nämlich: Plastikfrei einzukaufen, ist faktisch nicht möglich. Und es wird immer schwieriger. Versucht man sich alle Produkte, die mit Plastik verpackt sind, aus den Geschäften wegzudenken, bleiben überwiegend leere Regale. In der Folge

wird deutlich: Wir haben in den allermeisten Fällen gar nicht die Wahl, ob wir plastikfrei einkaufen wollen.

Die Finanzierung des Vereins gestaltet sich ausschließlich über Spenden. Um durchgängig unabhängig und damit glaubwürdig sein zu können, gehen wir keine festen Vereinbarungen z.B. im Sinne rechtlicher Kooperationen ein. Durch verschiedene Fördermittelgeber ist es derzeit möglich, zwei hauptamtliche Mitarbeiter zeitlich befristet für die ReplacePlastic-Kampagne zu finanzieren. In diesem Zusammenhang sei auf die Transparenzübersicht verwiesen, die wir auf unserer Homepage ausweisen (<https://www.kueste-gegen-plastik.de/info/transparenz>). Hier sind u.a. detaillierte Angaben zur Mittelherkunft und -verwendung hinterlegt.

Zur Durchsetzung unserer Ziele vernetzen wir uns mit unterschiedlichen Akteuren, die ähnliche oder gleiche Ziele verfolgen. Wir sind Mitglied beim nationalen Runden Tisch Meeremüll, Gründungsmitglied von Zero Waste Germany oder haben unter anderem mit dem BUND Föhr / Amrum für die Kampagne „Plastikfrei wird Trend“ zusammengearbeitet.

Neben der ReplacePlastic-Kampagne – die im Folgenden näher dargestellt wird – machen wir Informationsarbeit mittels Infoständen, Vorträgen oder auch Seminaren/Workshops. Diese Bildungsarbeit ist ebenso integraler Bestandteil der Vereinstätigkeit wie die Organisation und Durchführung von Müllsammelaktionen. Vielfach finden solche Aktionen wie auch Strandbesichtigungen mit interessierten Unternehmen statt, um ihnen die konkreten Auswirkungen des Plastikmülls vor Ort veranschaulichen zu können.

2. Über uns - Die ReplacePlastic-Kampagne

Die ReplacePlastic-Kampagne zielt – wie der Name schon andeutet – darauf ab, plastikbasierte Verpackungen durch plastikfreie Alternativen zu ersetzen. Es reicht längst nicht mehr aus, bei Plastik nur auf das Müllmanagement zu schauen, da dort von einer echten Kreislaufwirtschaft nicht die Rede sein kann. Ein großer Teil des (Plastik-)Mülls wird von Land über die Flüsse ins Meer getragen – in Deutschland insbesondere über Littering, also das Emittieren in die Natur.

Wichtig ist an dieser Stelle, dass Littering zwar häufig ausschließlich mit Endverbrauchern assoziiert wird, es aber insgesamt um verschiedenartigen Müll geht, der an verschiedenen Stellen die Technosphäre verlässt und zur Umweltbelastung wird. Dies passiert zum Beispiel durch illegale industrielle Entsorgung, durch Containerverluste und vieles mehr. Ferner wird ein Großteil des Plastikmülls thermisch verwertet – also schlicht verbrannt, was zwar zur Strom- und Wärmeerzeugung führt, jedoch abermals einer echten Kreislaufwirtschaft nicht gerecht wird.

Dazu kommen noch die an sich problematischen Exporte von Plastikmüll, die in den Importländern vielfach nicht so recycelt oder auch entsorgt werden können wie angegeben. In diesem Sinne tragen wir mit unserem Konsumverhalten sowohl direkt und indirekt dazu bei, dass die Belastung von Natur und Umwelt durch Plastikmüll immer größer wird.

Die Finanzierung des Vereins läuft über Spenden. Mittelherkunft und -verwendung werden transparent dargestellt.

Zur Erreichung unserer Ziele sind wir breit vernetzt.

Wir bieten Bildungsarbeit an, führen unterschiedliche Aktionen durch und betreiben die ReplacePlastic-Kampagne.

Die Kampagne bezieht sich ausschließlich auf Verpackungen.

Das Plastikproblem kann nicht auf den Endverbraucher abgewälzt werden. Littering betrifft viele Akteure mehr. Die Auswirkungen auf die Umwelt sind immens und betreffen uns alle.

Wir adressieren die Verantwortung an die Hersteller!

Bestehende Kampagnen verfolgen in diesem Zusammenhang meist die Absicht, auf das Konsumverhalten von Verbraucher*innen abzielen und vermitteln den Eindruck, dass das Plastikproblem über individuelle Veränderungen des Lebensstils zu ändern wäre. Dabei spielt meist die korrekte Entsorgung von Kunststoffen die übergeordnete Rolle.

Vermeiden statt recyceln: Hierarchie des Kreislaufwirtschaftsgesetzes ernst nehmen!

Dies verkennt einerseits, dass auch laut §6 des Kreislaufwirtschaftsgesetzes das Vermeiden von Müll in der Hierarchie über dem Recycling steht und andererseits, dass die Recyclingfähigkeit bei dem überwältigenden Anteil an Produkten nur minimal gegeben ist und zusätzlich die Kapazitäten zum differenzierten Recycling viel zu gering sind.

Der Kunde will es so? Das sehen wir anders. Und können dies auch belegen.

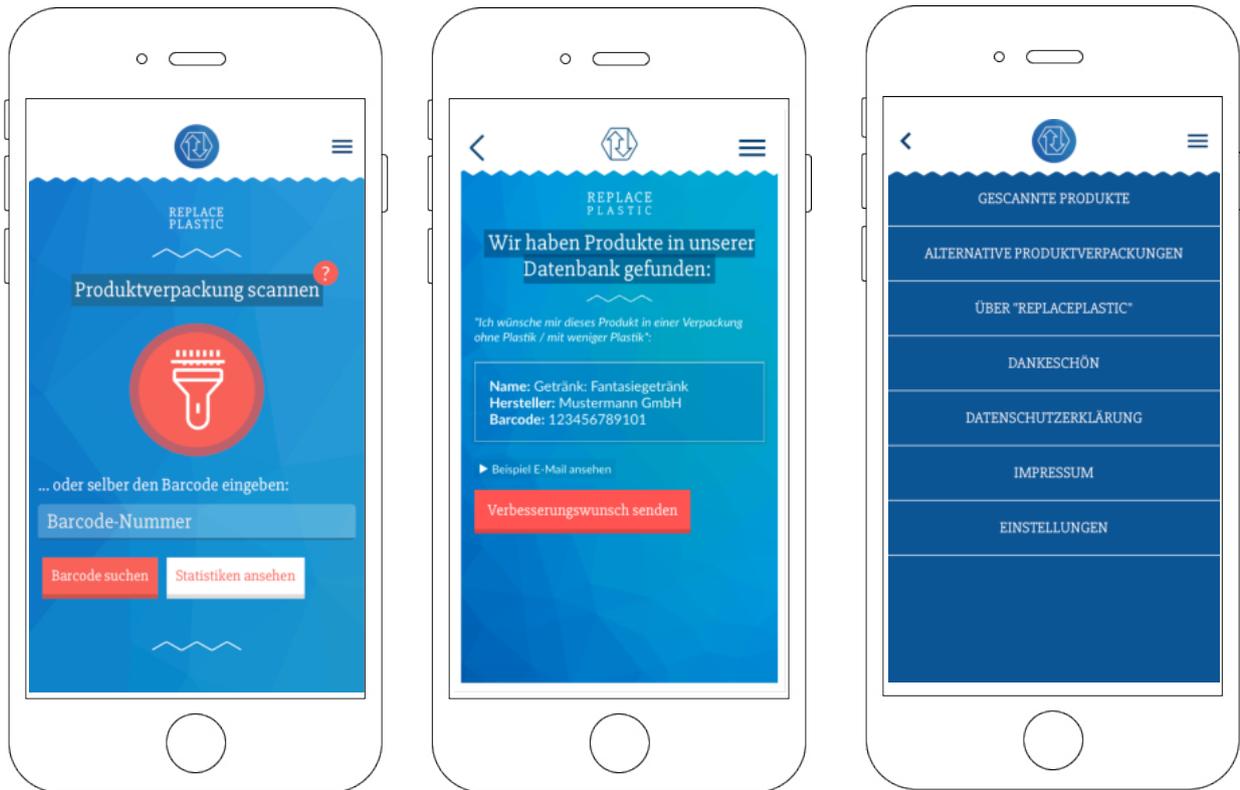
Aus diesen Überlegungen heraus wird deutlich, dass es substantiell darum gehen muss, insbesondere die Plastikverpackungen für Produkte des täglichen Bedarfs durch Alternativen abzulösen. Das wird aber nur funktionieren, wenn Anbieter, Produzenten und Händler uns Endverbrauchern kurzfristig eine Wahlmöglichkeit bieten und mittel- bis langfristig gänzlich auf Plastikverpackungen verzichten. Häufig wird jedoch damit argumentiert, dass Verbraucher eben jene Plastikverpackungen wünschen. Das sehen wir anders. Und können dies auch belegen.

Wie die ReplacePlastic-App funktioniert: Produkt in Plastikverpackung per Barcode scannen, Feedback abschicken. Wir kümmern uns um den Rest.

Um Industrie und Handel zu zeigen, dass sich ihre Kund*innen Alternativen wünschen, haben wir die ReplacePlastic-App ins Leben gerufen. Diese App ermöglicht es, unkompliziert, unentgeltlich und ohne Angabe persönlicher Daten Produkte zu scannen und den Wunsch zu einer plastikfreien Version dieser Produkte an die Anbieter zu senden. Dafür muss nur der Barcode des Produktes über die App gescannt und der Änderungswunsch abgeschickt werden. Dabei sammeln wir entweder das Feedback mehrerer Einsendungen oder – auch bei einzelnen Scans – nach einer gewissen Zeit wird die Rückmeldung als E-Mail weitergeleitet. Sollte ein Produkt noch nicht in der Datenbank hinterlegt sein, können die Nutzer der App entweder nur den Barcode einsenden oder auch Angaben sowie ein Foto hinterlegen. Wir prüfen diese Angaben und ergänzen sukzessive unsere Datenbank – so sind mittlerweile über 250.000 Produkte verzeichnet. Dieses Feedback führt dazu, dass wir als Verein in Kontakt zu den betroffenen Unternehmen treten und ihnen zeigen: Eure Kund*innen wollen es anders. Daraus entsteht nicht selten ein konstruktiver Austausch. Insbesondere kleinere und mittlere Unternehmen reagieren häufig aufgeschlossen für unser Anliegen und versuchen ihre Produktverpackungen Stück für Stück plastikfrei zu gestalten.

Mittlerweile ebenfalls dabei: die Alternativen-Datenbank. Produkte, die nicht in Plastik verpackt sind, werden hier gelistet und können sich in einem Markt vor Ort gewünscht werden.

Dies hat uns unter anderem dazu bewogen, als Erweiterung der App auch alternative Produktverpackungen – gelistet in Kategorien – einzustellen. Neben der reinen Information, welche Produkte bereits in einer plastikfreien Variante vorhanden sind, besteht auch die Möglichkeit, sich diese Produkte in einem Markt vor Ort zu wünschen. Dafür reicht die Angabe einer Postleitzahl. Auch dieses Feedback leiten wir regelmäßig gebündelt an Handelsketten weiter. Ergänzend zu den alternativen Produktverpackungen arbeiten wir mit „smarticular“ zusammen, die für viele Produkte des täglichen Lebens Do-it-yourself-Anleitungen anbieten. Diese Anleitungen verlinken wir teilweise in den genannten Kategorien.



Im Verlauf der Kampagne haben wir wahrgenommen, dass bei der Einsendung von Produktdaten über die App von Nutzer*innen häufig im Kommentarfeld der Wunsch nach einer Mehrweg-Lösung geäußert wurde. Dieses Feedback haben wir aufgenommen und mittlerweile innerhalb einiger Produktkategorien auch die Möglichkeit zur Auswahl eines Mehrwegwunschs integriert. Den Wunsch übermitteln wir beim Zusenden des gesamten Feedbacks mit an die jeweilig betroffenen Unternehmen bzw. Handelsketten.

Durch die Rückmeldungen der App-User haben wir außerdem einen Mehrwegwunsch in die App aufgenommen.

Kommentare
Tetrapack so unnötig! Pfandgläser machen Sinn!

Kommentare
Warum gibt es keinen Quark im Pfandglas? Vergleichbar zum Joghurt?

Kommentare
Normierte Mehrwegglasbehältnisse für Kosmetik sind unerlässlich. Sobald es solche Produkte gibt, ziehe ich sie vergleichbaren beim Kauf vor.

Kommentare
hätte ich gerne als Glas oder sonstige wiederverwendbare Verpackung

Kommentare
Statt eines Portionsbechers wäre ein Pfandglas super

Die Ergänzung der Daten erfolgt durch unsere Mitarbeiter.

Die Aufnahme in die Alternativen-Datenbank ist bisher eine Einzelfall-entscheidung.

Das Bewusstsein für mögliche Alternativen hängt maßgeblich davon ab, ob eine Vorstellung über Alternativen vorhanden ist.

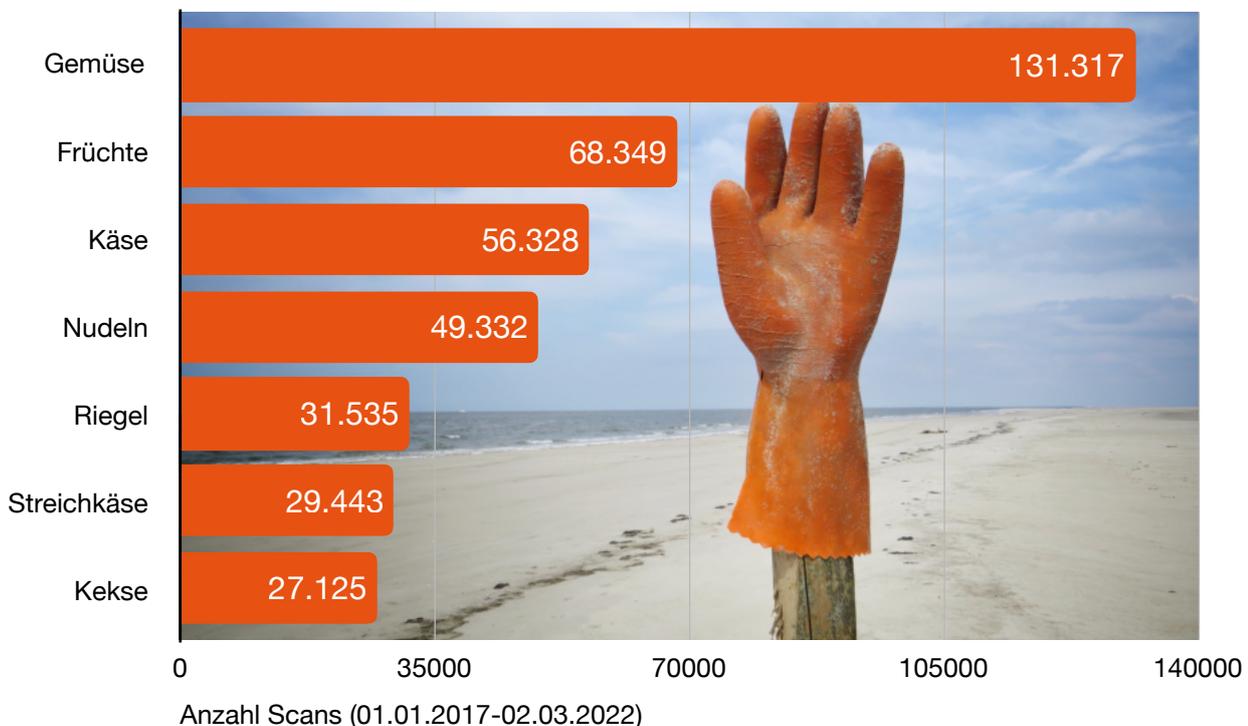
Sollten Angaben innerhalb unserer App fehlerhaft ein, gibt es die Möglichkeit, uns auf diesen Umstand hinzuweisen. Nach eingehender Prüfung überarbeiten wir ggf. unsere Datenbank.

Wichtig ist uns, dass wir nie die Produkte an sich bewerten, sondern uns ausschließlich auf die Verwendung von Plastik als Verpackungsmaterial fokussieren. Hinsichtlich der Listung von alternativen Produktverpackungen entscheiden wir im Einzelfall, ob es sich tatsächlich um eine Alternative handelt. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass wir angesichts der Komplexität des Themas nicht grundsätzlich von einer Alternative ausgehen, nur weil keine vollsynthetischen Kunststoffe in einem Produkt enthalten sind.

3. Unsere Erfahrungen aus der Kampagne I - Daten

Eine wesentliche Erkenntnis aus der bisherigen Arbeit in der ReplacePlastic-Kampagne ist, dass Kund*innen sich insbesondere dann eine Alternativverpackung wünschen, wenn es diese Alternative bereits gab. So ist das bisher am häufigsten eingesandte Produkt eine Essig-Essenz, die lange Zeit in Glasflaschen verkauft, aber dann auf Plastik umgestellt wurde. Hier wird etwas deutlich: Es ist für das Vermeiden von Plastikmüll essentiell, dass ein Bewusstsein dafür besteht, dass es alternative Lösungen gibt und diese praktikabel sind.

Meiste Scans pro Kategorie

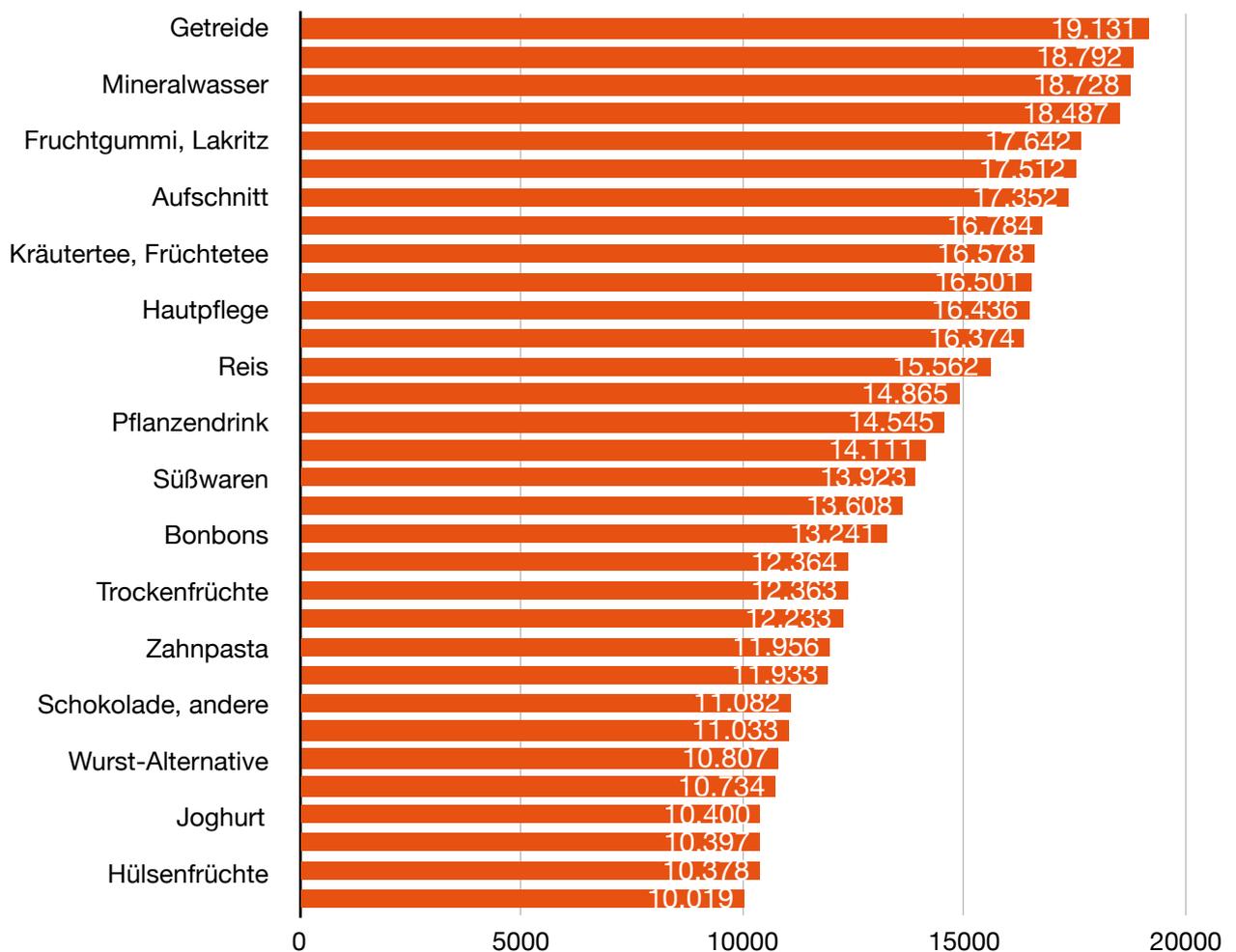


Immer wieder erleben wir in diesem Zusammenhang, dass durch die Expansion der Plastikverpackungen in vielen Bereichen gar keine Vorstellung mehr davon besteht, wie es anders möglich wäre. Deswegen sind positive Beispiele so wichtig, die Orientierung bieten und Vertrauen für Alternativen schaffen. Nach unserer Erfahrung sind es besonders klein- und mittelständische Unternehmen, die sich zuerst trauen, neue Lösungen auszuprobieren. Dies kann einen wesentlichen Sog auf große Anbieter und Handelsketten ausüben, mitzuziehen.

Klein- und mittelständische Unternehmen erzeugen den Sog für große Unternehmen.

Auffällig ist auch, dass vielfach Produkte in den Fokus der Nutzer*innen unserer App kommen, die mehrfach mit Kunststoff verpackt sind. So werden zum Beispiel überaus häufig Artikel aus dem Bereich Süßwaren gescannt, bei denen nicht nur eine äußere Kunststoffverpackung um das Gesamtprodukt vorliegt, sondern innerhalb dieser Verpackung jede einzelne Süßigkeiten nochmals in Plastik verpackt wurde. Bei vorportionierten Lebensmitteln sieht es ähnlich aus. Das Argument, diese kleinen Mengen würden vom Verbraucher so gewünscht, können wir anhand unserer Daten so nicht bestätigen.

Mehrfachverpackungen werden besonders häufig gescannt.



Kategorien mit mehr als 10.000 und weniger als 20.000 Scans (01.01.2017-02.03.2022)

Obst und Gemüse:
Die natürliche Verpackung reicht den Verbrauchern.

Einen zusätzlichen, wesentlichen Punkt innerhalb der Kampagne stellen die Verpackungen von Obst und Gemüse dar. Der Zielkonflikt zwischen Sicherung der Produktqualität über einen längeren Zeitraum und dem Vermeiden von Plastik ist natürlich auch uns bekannt. Dieser Zielkonflikt besteht jedoch vor allem deshalb, weil viele Lebensmittel über weite Strecken transportiert werden und somit nicht schnell verkonsumiert werden können.

„Bio“-Produkte und Plastikverpackungen sind für viele Konsumenten ein Widerspruch.

Aus Verbrauchersicht ergibt sich aus unserem Zahlenmaterial klar, dass Plastikverpackungen innerhalb dieser Kategorie eigentlich als überflüssig betrachtet werden. Auffällig ist auch, dass vielfach Bio-Produkte eingesandt werden.

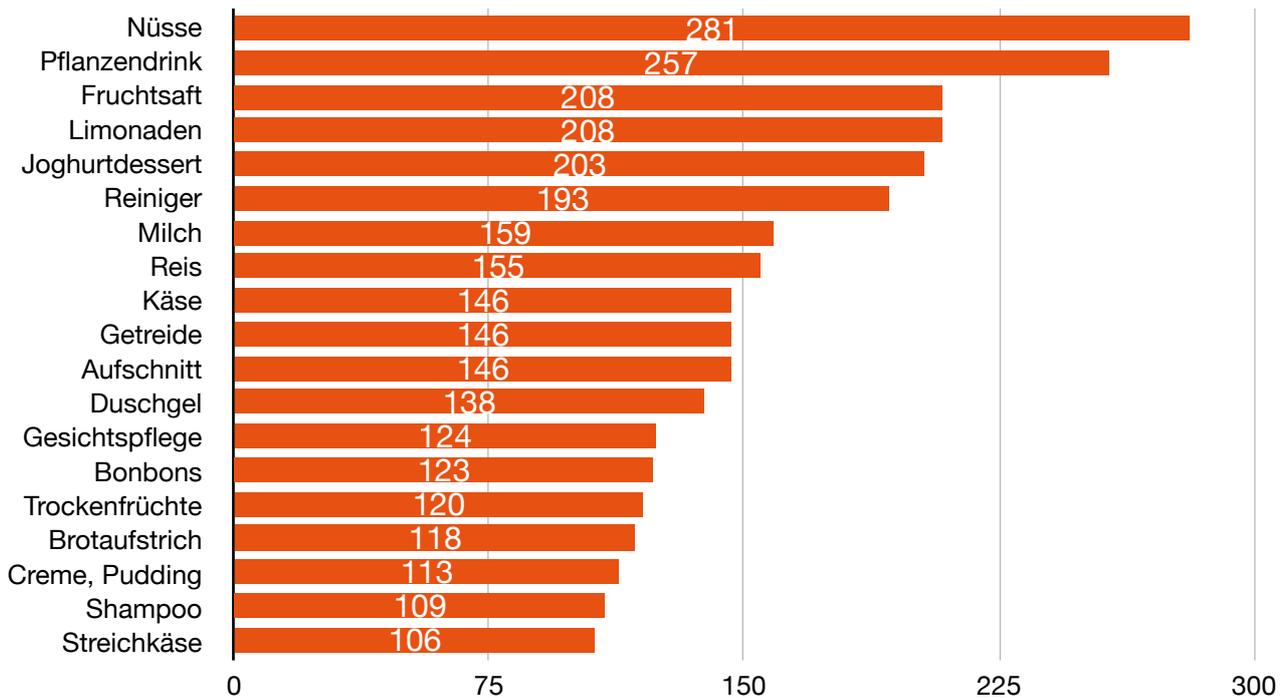
Über die Kommentarfunktion nehmen wir in diesem Zusammenhang wahr, dass die Deklaration als „Bio“ und die Verwendung von Plastik als Verpackungsmaterial als Widerspruch angesehen wird.

Viele Mehrwegwünsche kommen in dem Bereich, wo Mehrweg am gängigsten ist: im Getränkebereich.

Bei den Mehrwegwünschen fällt auf, dass bei den Spitzenreitern Produkte aus dem Getränke-segment ganz vorne mit dabei sind. Für uns ein weiteres Indiz dafür, dass das Vorstellungsvermögen von Lösungen entscheidend dazu beiträgt, dass diese Lösungen auch eingefordert werden: In diesem Segment ist das Mehrwegprinzip bekannt und etabliert, also wird es auch gefordert



Häufigste Mehrwegwünsche im Bereich der Getränke



20 Kategorien mit den meisten Mehrwegwünschen

Mehrwegwünsche sind sogar in Produktkategorien vorhanden, die aktuell mit den geringsten Anteil an Mehrwegverpackungen darstellen, wie z.B. „Käse“ oder auch „Aufschnitt“. Das zeigt, dass vermeintliche Hygienebedenken so ausgeprägt gar nicht vorliegen und es vielmehr darum gehen muss, auch in diesen Bereichen praktikable Mehrweglösungen zu entwickeln und umzusetzen. Zudem ist hier das Konzept loser Ware, die nach Wunsch portioniert werden kann, aus dem Bereich der Bedientheken noch bekannt. Verpackungsalternativen sind also vorstellbar.

Mehrwegwünsche kommen auch in Produktkategorien vor, wo Mehrweg bisher eher unüblich ist.

3. Unsere Erfahrungen aus der Kampagne II – Gespräche mit Unternehmen

Durch die vielen E-Mails, die wir an Unternehmen versenden, haben sich bereits viele konstruktive Kontakte ergeben. Durch diese haben wir mittlerweile vielfältige Einblicke in die Prozesse rund um die Verpackungsgestaltung erhalten. Um die Transformation hin zu nachhaltigen Verpackungslösungen zu schaffen, sind einige grundlegende Hürden dringend zu beseitigen.

Im Laufe der Kampagne sind viele konstruktive Kontakte zu Unternehmen entstanden.

Unternehmen produzieren ihre Verpackungen häufig nicht selbst, sondern kaufen diese von großen Verpackungsherstellern zu. Hinsichtlich einer eventuellen Umstellung auf alternative Verpackungslösungen besteht hier insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen vielfach das Problem zu hoher Abnahmemengen, die von den Verpackungsherstellern gefordert werden. Diese Mengen sind finanziell und hinsichtlich des wirtschaftlichen Risikos häufig nicht darstellbar.

Die Marktmacht der Verpackungshersteller ist ein Problem.

Das ist bedauerlich, weil aus unseren Erfahrungen klar hervorgeht, dass immer wieder mehrere Unternehmen für ähnliche Produkte vor dem gleichen Problem stehen. Würde eine Vernetzung dieser Unternehmen stattfinden, ließen sich entsprechende Abnahmemengen generieren. Aus unserer konkreten Arbeit heraus kennen wir u.a. ein Beispiel eines Unternehmens, dass durch unsere Vermittlung von der Verpackungslösung eines anderen Unternehmens profitieren konnte und einen Lippenbalsam nun in einer Papierverpackung anbietet.

Unternehmen können sich vorstellen, z.B. im Bereich der Verpackungen miteinander zu kooperieren.

Dies zeigt auch: Herkömmliche Konzepte von Unternehmen, die in jeder Hinsicht konkurrieren sind überholt.

Das Thema Nachhaltigkeit ist ein verbindendes Element von Unternehmen und eröffnet neue Möglichkeiten zur Kooperation in allen vor- und nachgelagerten Prozessen, die nicht unbedingt das Produkt als solches betreffen – z.B. Verpackungslösungen.

Nachhaltigkeit ist ein verbindendes Element und eröffnet soeben erwähnte Kooperationswilligkeit.

Die dualen Systeme der Abfallwirtschaft in Deutschland sehen wir aus unseren Erfahrungen heraus an einigen Stellen sehr kritisch. Durch Unterschiede bei Sortier- und Recyclinganlagen oder auch Kapazitäten und technischen Voraussetzungen von Kompostieranlagen besteht bei einigen Unternehmen teilweise Unsicherheit hinsichtlich der Entsorgungshinweise auf den Verpackungen.

Die dualen Systeme können die Vielzahl an unterschiedlichen Verpackungs-lösungen nicht nachhaltig bewältigen.

Gleichzeitig bemängeln einige Akteure der Abfallwirtschaft in Gesprächen uns gegenüber, dass viele neue Verpackungslösungen eher problematisch sind und die Deklarationen auf den Verpackungen teilweise irreführend sind. Beispielhaft sind in diesem Zusammenhang Verbundverpackungen, die dem Verbraucher wie eine Papierlösung erscheinen. Als Barrierschicht dienen jedoch oft synthetische Polymere - die Materialmischung macht das Recycling beider Materialien unmöglich und ist somit kein Beitrag zur Lösung des Plastikproblems.

Biokunststoffe bereiten meist mehr Probleme als Lösungen zu schaffen.

Aktuell ebenfalls problematisch sind Verpackungen aus Biokunststoffen. Vermeintlich kompostierbar, ist dies meist nur unter sehr speziellen Bedingungen möglich. Gerät dieses Bioplastik in die Umwelt stellt es ein Problem dar analog zu herkömmlichen Plastik. Auch an dieser Stelle sind die Rückmeldungen aus den Gesprächen mit den Akteuren der Abfallwirtschaft eindeutig. Bioplastik wird fast immer thermisch verwertet, also verbrannt, da sich bei biobasiertem Plastik (oft PLA) nach Aussagen aus der Abfallwirtschaft keine Abnehmer für die Rezyklate finden lassen und biologisch abbaubares Plastik aufgrund der bereits erwähnten speziellen Abbaubedingungen direkt aussortiert wird.

Ökonomische Zwänge verhindern das ökologisch Notwendige!

Es zeigt sich an dieser Stelle, dass die ökonomischen Zwänge, die nach deren Aussage auf die Akteure der Abfallwirtschaft wirken, vielfach möglichen Verpackungslösungen im Weg stehen. Das ist also ein systemischer Fehler, der entsprechend auch nur systematisch behoben werden kann.

Wenn das Kompostieren von einigen Werkstoffen länger dauert, diese Zeit aus wirtschaftlichem Druck nicht zur Verfügung steht, es aber gleichzeitig hingenommen wird, dass Plastik über Jahrhunderte die Umwelt belastet, müssen Prioritäten dringend hinterfragt werden.

Mehrwegsysteme sind für Unternehmen mit vielen Hürden verbunden; die externen Kosten der Plastikverschmutzung zahlen wir alle.

Ein wesentliches Element zur Reduzierung von Plastikverpackungen sind Mehrwegsysteme. Diese zu implementieren, ist für Unternehmen jedoch mit vielfältigen Hürden verbunden. Auch hier besteht zunächst die Frage, ob man sich für eine eigene Lösung entscheidet oder eine Leistung Externer einkauft. Bei eigener Realisierung können über die dann möglicherweise anfallenden weiten Transportwege erhebliche zusätzliche CO₂-Emissionen entstehen. Außerdem sind die Kosten zur Reinigung der Verpackungen zu berücksichtigen. Im Vergleich zu Plastik entsteht hier ein Ungleichgewicht durch die externalisierten Kosten, die wir alle als Gesellschaft in Form der vielfältigen Umweltauswirkungen des Plastiks tragen müssen.

Umweltbilanzen dürfen sich nicht auf den CO₂-Ausstoß beschränken.

In diesem Zusammenhang sehen wir weiterhin eine zu starke Ausrichtung der Betrachtung von Umweltbilanzen primär auf den Faktor CO₂-Ausstoß. Auch wenn hier Berechnungen leichter fallen, muss die Maßgabe sein, einen umfassenderen Blick auf Umweltfolgen und -nebenfolgen insgesamt zu legen.

4. Unsere Forderungen



Unsere zentrale Forderung ist ein Paradigmenwechsel in der Frage von Verpackungen. Das Einwegprinzip ist offensichtlich gescheitert. Unter dem nicht einhaltbaren Versprechen des Recyclings sind schon jetzt (Plastik-)Müllberge entstanden, die nicht mehr beherrschbar sind. Diese Tatsache ist zwar bei vielen angekommen – allerdings fallen die daraus zu ziehenden Schlüsse sehr unterschiedlich aus.

An erster Stelle sollte das Prinzip der konsequenten Herstellerverantwortung stehen. Die Aufteilung der unterschiedlichen Akteure, die mit ein und derselben Verpackung in Verbindung stehen, voneinander jedoch weitgehend entkoppelt sind, führt immer wieder zur Verschiebung von Verantwortung. Solange die Hersteller von Verpackungen nicht direkt für deren Wiederverwendung bzw. Entsorgung verantwortlich sind, werden Verpackungslösungen auch nicht ganzheitlich gedacht werden.

Wir begrüßen in diesem Zusammenhang die erweiterte Herstellerverantwortung, die im Rahmen der Einwegplastikrichtlinie der Europäischen Union im Jahr 2019 verabschiedet wurde. Wichtig wäre uns, dass diese Herstellerverantwortung nicht nur für bestimmte Einwegverpackungen gilt,

Das Einweg-Prinzip ist gescheitert. Zeit für einen Paradigmenwechsel!

Es wird Zeit für die konsequente und flächendeckende Herstellerverantwortung!

sondern grundlegendes Prinzip bei jeglichem Inverkehrbringen von Verpackungen ist.

Verpackungen müssen codiert werden, damit eine echte Transparenz geschaffen werden kann!

Die fast zwangsläufige Folge einer konsequenten Herstellerverantwortung ist überdies die Notwendigkeit zur Codierung von Verpackungen. Dies bedeutet, dass über technische Verfahren Informationen zur Verpackung, deren Hersteller und Inverkehrbringer usw. auf der Verpackung aufgebracht oder in die Verpackung integriert werden müssen. Durch Wasserzeichen, farbliche Codes und vieles mehr ist die technische Möglichkeit schon gegeben. Über den Aufbau einer zentralen Datenbank könnten ferner auch die dualen Systeme gestärkt werden, da die Zentrale Stelle Verpackungsregister zur Berechnung des jährlich anfallenden Müllvolumens eine echte Nachverfolgbarkeit zur Verfügung gestellt bekommen würde. Gleichzeitig würde die Arbeit der Entsorger massiv erleichtert werden, da über die Klarheit von Werkstoffen leichter eventuell auch neue Trenn-, Recycling- und Entsorgungsverfahren zu realisieren sind.

Mehr Mehrweg – weniger Probleme

Die Hierarchie des Kreislaufwirtschaftsgesetzes muss umgesetzt werden!

Uns ist zunächst wichtig, dass die Hierarchie des Kreislaufwirtschaftsgesetzes konsequent eingehalten und alle Maßnahmen daran ausgerichtet werden. Als beste Lösung, damit Müll gar nicht erst anfällt, sehen wir Mehrwegsysteme.



Als Werkstoff für derlei Mehrwegverpackungen empfiehlt sich Glas. Glas weist eine sehr hohe Recyclingfähigkeit und eine gute Rücklaufquote auf. Wenn Glasbehälter möglichst häufig wiederverwendet werden, schneiden sie außerdem auch in Bezug auf CO₂-Bilanzen gut ab. Oft wird in diesem Zusammenhang argumentiert, dass das Gewicht von Glas ein Problem sei, was zu höheren CO₂-Emissionen führe und somit die Umweltbilanz zugunsten von Plastik ausfiele. Diese Betrachtungsweise verkennt, dass ein Großteil unserer Plastikmülls schlicht thermisch verwertet wird und beim Verbrennen auch Emissionen entstehen. Außerdem bleibt bei diesem Prozess eine giftige Schlacke übrig, die abermals umweltschädlich ist. Zudem tauchen die Umweltschäden, die das Plastik über sehr lange Zeiträume in der Umwelt anrichtet, in den Umweltbilanzen regelhaft nicht auf, weil sie immer noch maximal geschätzt werden können.

Ein Großteil unseres Plastikmülls wird außerdem exportiert – und das um die halbe Welt.

Überdies fallen übermäßige CO₂-Emissionen bei dem Transport von Glas regelhaft nur dann an, wenn dieses über weite Strecken transportiert werden muss, weil ein anbietergebundenes Individualgebinde keine andere Lösung zulässt.

Aus diesen Überlegungen wird schon deutlich, dass für ein entsprechendes Mehrwegsystem bestimmte Gelingensbedingungen erfüllt werden müssen.

Ein flächendeckendes Mehrwegsystem wird nur dann funktionieren, wenn:

- ...eine definierte und limitierte Auswahl von Behältern als verbindlicher Standard festgelegt wird
- ...diese Behälter flächendeckend von den verschiedensten Händlern und Produzenten genutzt werden können (Pooling-Lösung)
- ...eine Beteiligungspflicht bei Nutzung der Pooling-Lösung besteht (Inverkehrbringen von Verpackungen verpflichtet auch zur Rücknahme)
- ...regionale Strukturen geschaffen werden, sodass Transportwege möglichst kurz gehalten werden
- ...eine verpflichtende Quote festgelegt wird hinsichtlich des Anteils an Mehrwegverpackungen auch in Bezug auf Sortimente, die aktuell üblicherweise noch Einwegverpackungen aufweisen

Mit diesen Faktoren können verschiedene Synergieeffekte erzielt werden. Wie bereits gesagt, sind für kleine und mittlere Unternehmen zu hohe Abnahmemengen von insbesondere alternativen Verpackungen oft nicht realisierbar. Dieses Problem wäre durch eine Mehrweg-Pooling-Lösung eliminiert.

Zwar entfallen Teile des individuellen Verpackungsdesigns von Unternehmen, das neben dem Produktschutz eine wesentliche Funktion beim Marketing übernimmt.

Es kann nicht sein, dass ein strukturelles Problem mit Müllmengen und deren Entstehung von der Allgemeinheit getragen werden muss, nur weil riesige (Plastik-)Verpackungen eine gute Werbefläche darstellen. Außerdem würden die Investitionskosten in entsprechende Reinigungssysteme für die Behälter besser verteilt werden können. So könnte eine nachhaltige Alter-

Als Werkstoff für Mehrweg-verpackungen sehen wir - überall wo es möglich ist - Glas als beste Variante.

CO₂-Emissionen müssen ganzheitlich betrachtet werden.

Gelingensbedingungen für ein flächendeckendes Mehrwegsystem

Mehrwegsysteme lösen auch das „Abnahme-Problem“ bzgl. Verpackungen.

Werbeflächen zu schaffen darf keine Funktion von Verpackungen sein.

native mit dem viel zu billigen Plastik real konkurrieren – und Endkonsumenten haben eine echte Entscheidungsfreiheit.

Pfandsysteme sind in Deutschland etabliert und auch akzeptiert. Mehrwegverpackungen zu nutzen, ist für Verbraucher also eigentlich keine Umstellung. Eine tatsächliche Umstellung wäre – wenn man die Pooling-Lösung zu Ende denkt – das Wegbringen größerer Mengen von Mehrwegbehältern zu den jeweiligen Sammelstellen. An dieser Stelle wäre denkbar, die ohnehin schon vorhandene gute öffentliche Infrastruktur der Müllentsorgung um ein Einsammeln leerer Behälter zu erweitern. Das klingt im ersten Moment möglicherweise ambitioniert.

Langfristig ein mangelhaftes System wie die duale Müllentsorgung zu betreiben, kann aber nicht die Alternative sein.

Eine andere Variante könnte sein, Geschäfte ab einer gewissen Größe zu verpflichten, Mehrwegbehälter entgegenzunehmen. Durch ein engmaschiges Netz könnte so vielleicht eine Zeit bis zur Implementierung einer Lösung im Sinne der Abholung aus den Haushalten überbrückt werden. Betrachtet werden sollte in diesem Zusammenhang auch die europäische Perspektive. Während Pfandsysteme in Europa bisher vor allem im skandinavischen Raum bereits etabliert sind, folgen in den nächsten Jahren diverse Länder mit der Implementierung. In diesem Sinne kann eine Initiative zum Wandel von Verpackungslösungen hin zu deutlich mehr Mehrwegverpackungen auch europäisch gedacht werden.

Ein Punkt, der in Bezug auf Mehrwegglasbehälter immer wieder geäußert wird, ist das „Deckel-Problem“. Im Gegensatz zum Gefäß an sich, können Verschlüsse zum Beispiel aus Weißblech nicht einfach wiederverwendet werden. So passt sich der Dichtring des Deckels an das Glas an und verformt sich. Allerdings bietet das zugrundeliegende Material eine sehr gute Recyclingfähigkeit – ohne relevanten Qualitätsverlust. Dies ist im Vergleich zu Plastik ein wesentlicher Faktor, da bei den vielen unterschiedlichen Stoffen ein echtes Recycling kaum stattfindet und stattdessen eher eine thermische Verwertung stattfindet in deren Zusammenhang wie bereits angedeutet der Begriff „Recycling“ klar zu hinterfragen ist.

Eine verbindliche Quote für Mehrwegverpackungen innerhalb der Sortimente insbesondere von Handelsketten hätte einerseits den Effekt eines massiven Investitionsschubes. Zur flächendeckenden Erfüllung wäre so sichergestellt, dass regional verteilt die Infrastruktur für Mehrwegsysteme adäquat ausgebaut wird. Andererseits wäre es so für Hersteller von Produkten in Mehrwegverpackungen deutlich leichter in die Sortimente von Handelsketten und Anbietern vor Ort aufgenommen zu werden. Überdies bietet eine derartige Quote auch ein politisches Steuerungselement, um durch sukzessive Erhöhung der Quote den Transformationsprozess so zu gestalten, dass er unternehmerisch darstellbar und gleichzeitig stetig ambitioniert genug ist.

Ebenfalls zum Gelingen einer flächendeckenden Mehrweg-Pooling-Lösung könnte beitragen, wenn sich mehrere Hersteller/Anbieter von eben solchen Gebinden für eine gemeinsame Reinigung zusammenschließen könnten. Je nachdem wie ausdifferenziert perspektivisch die Fülle an Mehrwegver-

Pfandsysteme sind etabliert und akzeptiert. Sie können also leicht erweitert werden.

Um ein umfassendes Mehrwegsystem umsetzen zu können, müssen sich auch Geschäfte angemessen beteiligen.

Deckel von Mehrwegbehältern aus Glas können nicht wiederverwendet werden, aber sie sind im Gegensatz zu Plastik **tatsächlich** recyclingfähig.

Eine verbindliche Quote von Mehrwegverpackungen erleichtert den Transformationsprozess.

Für Reinigung etc. sind Kooperationen von Unternehmen denkbar.

packungen ist, können auch mehrere Rücknahmeautomaten notwendig sein. Auch hier kann über eine separate Infrastruktur zum Zurückbringen dieser Verpackungen nachgedacht werden.

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle erwähnt, dass die Forderung nach Mehrwegsystemen den Getränkebereich natürlich einschließt, sich aber nicht allein auf diesen bezieht. Auch wenn Glasmehrweg wohl an erster Stelle mit diesem Segment assoziiert wird, so sind die Einsatzmöglichkeiten viel breiter zu fassen. Gerade hier bedarf es aber systemischer Änderungen der Rahmenbedingungen, da Glasgebinde in anderen Produktsegmenten teilweise zwangsläufig auch Implikationen zu vor- und nachgelagerten Prozessen der Unternehmen als auch zum Konsumverhalten der Endverbraucher führen.

Mehrweg ist nicht nur bei Getränken möglich!

Unverpackt – überall da, wo es geht

Ebenfalls ganz im Sinne der Hierarchie des Verpackungsgesetzes ist das Unverpackt-Prinzip. Natürlich wissen wir aber, dass die Einsatzmöglichkeiten durch Faktoren wie Produktschutz, Haltbarkeit, Transport und Logistik, Hygiene usw. eine gewisse Limitierung erfahren. Auch das Nutzerverhalten muss in diesem Zusammenhang betrachtet werden. So impliziert das Einkaufen in Unverpackt-Läden bzw. -Sortimenten aktuell oft noch das Mitbringen eigener Verpackungen – eine wesentliche Veränderung und damit auch eine gewisse Hürde innerhalb des Transformationsprozesses. Auch in diesem Zusammenhang würde eine Mehrweg-Pooling-Lösung einen Gewinn darstellen: Über ein etabliertes Mehrwegsystem stünden auch für

Mehrwegsysteme helfen auch dem Unverpackt-Prinzip!



Unverpackt-Läden oder -Sortimente geeignete Behälter in ausreichendem Maß zur Verfügung und könnten auch in diesem Bereich Anwendung finden.

Deklarationspflichten dürfen nicht zu Plastikverpackungen führen! Das sehen auch unsere App-User so.

Aus unseren Statistiken können wir – wie bereits dargestellt – ablesen, dass sich viele Nutzer unserer App an Plastikverpackungen im Bereich Obst und Gemüse stören. In diesem Zusammenhang ist außerdem auffällig, dass insbesondere Bio-Produkte eine Vielzahl von Scans erhalten. Die in diesem Zusammenhang aus EU-Rechtsvorschriften bestehende Deklarationspflicht von Bio-Lebensmitteln, in deren Folge häufig Plastikverpackungen eingesetzt werden, ist kontraproduktiv.

Es gibt gute Alternativen: Laser-Aufdrucke, getrennte Logistik und Lagerung...

Alternative Lösungen, wie Laser-Aufdrucke, können hier Abhilfe schaffen. Allerdings wird häufig auch aus dem Produktschutz heraus argumentiert, da Bio-Lebensmittel nicht durch Pestizide o.Ä. kontaminiert werden dürfen. Diese Kontamination kann allerdings dadurch vermieden werden, dass Logistik und Präsentation in den jeweiligen Märkten angepasst werden, sodass konventionelle und Bio-Lebensmittel voneinander getrennt sind. Erwähnte Laser-Aufdrucke zeigen, dass es möglich ist.

Digitalisierung nutzen: Produktinformationen z.B. über QR-Code zur Verfügung stellen.

Zusätzlich stellen diese Laser-Aufdrucke auch die Möglichkeit dar, digitalen Deklarationspflichten nachzukommen. So ließen sich QR-Codes aufdrucken, über die weitergehende Informationen zum Produkt abrufbar sind. Über bekannte Selbstbedienungs-Kassensysteme oder vergleichbare Systeme beim Händler wäre sichergestellt, dass entsprechende Informationen auch ohne digitales Endgerät abrufbar sind.

Alternative Produktverpackungen: klare Vorgaben gegen Greenwashing

Auch in Zukunft wird ein Restbedarf an Einwegverpackungen bestehen. Hier braucht es Alternativen!

Auch mit der Etablierung eines flächendeckenden Mehrwegsystems in Form einer Pooling-Lösung und dem Anwenden des Unverpackt-Prinzips, wo es möglich ist, wird ein Restbedarf an Einwegverpackungen bestehen bleiben. In diesem Zusammenhang ist – nicht zuletzt aufgrund des schlechten Images von Plastik – eine Menge Bewegung auf dem (Verpackungs-)Markt. Wie bereits ausgeführt, sind einige Tendenzen wie der Einsatz von biobasierten Kunststoffen jedoch höchst problematisch.

Kompostierbarkeit muss sich auf die Heim-Kompostierbarkeit beziehen!

Wir fordern in dieser Hinsicht – insbesondere aus Verbraucherschutzgründen – klare Vorgaben bezüglich der Entsorgungshinweise auf Verpackungen. So muss sich beispielsweise die Kompostierbarkeit dezidiert auf die Heim-Kompostierbarkeit beziehen. Dies würde auch eine weitere Möglichkeit zur Mülltrennung darstellen, da wirklich in realistischem Zeitrahmen biologisch abbaubare Stoffe dann im Bio-Abfall entsorgt werden könnten. Dies würde auch die Akteure der Abfallwirtschaft entlasten, da kein biobasiertes Plastik mehr aufwendig sortiert, separiert und schlussendlich auch noch verbrannt werden müsste.

Heimkompostierbarkeit schützt auch bei Littering.

Ergänzend sei noch einmal erwähnt, dass auch das Littering bei vielen unter bestimmten industriellen Bedingungen biologisch abbaubaren, aber nicht gartenkompostierbaren Verpackungen im Ergebnis kaum weniger schlimm ausfällt, als bei konventionellem Plastik. Das steht in krassem

Gegensatz zur von vielen Verbrauchern angenommenen Abbaubarkeit vieler biobasierter Plastiksarten. Gerade diese Fehlannahme der Verbraucher könnte sogar zu vermehrtem Littering führen – dies gilt es unbedingt zu vermeiden!



Wie bereits ausgeführt haben wir die Erfahrung gemacht, dass Unternehmen beispielsweise in der Frage der Verpackungslösung durchaus miteinander kooperieren wollen. Diese Vernetzung voranzutreiben, sollte auch in höherem Maße Ziel von öffentlicher Förderung sein. Dadurch könnte auch die Verbindung von wissenschaftlicher Forschung durch Universitäten oder Fachhochschulen mit der praxisorientierten Anwendung im Unternehmen gestärkt werden – gerade auch für kleine und mittlere Unternehmen, die ansonsten aufgrund ihrer finanziellen Mittel gegebenenfalls nur begrenzten Zugang zu derartigen Leistungen haben.

Kooperation stärkt außerdem die Innovationskraft der Wirtschaft insgesamt. Durch eine Vernetzung können zusätzlich Probleme wie Abnahmemengen von alternativen Verpackungslösungen beseitigt werden.

Da außerdem Prozesse zur Materialeinsparung bei Plastik ausgereizt sind und sich zum Beispiel noch dünnere Wandstärken kaum mehr ohne signifikanten Funktionsverlust realisieren lassen, beobachten wir einen verstärkten Trend in Richtung Verbundverpackungen.

Wirtschaftsförderung muss neu gedacht werden; Kooperationen sind dabei ein wesentliches Element!

Dies ist aber der völlig falsche Weg, da sich die Materialien nicht mehr trennen lassen und Recycling so für alle Werkstoffe des Verbundes völlig unmöglich wird.

Mit Kooperation kann Innovationskraft freigesetzt werden, die für Umstiege und Veränderung im Verpackungsbereich notwendig ist und die es bei Plastik kaum mehr gibt.

Den Blick auf Plastik verändern...

Wer Veränderungen auf systemischer Ebene fordert, erhält häufig viele Hinweise auf mögliche Hürden. Zu teuer, zu aufwendig – alles ist noch nicht abschließend perfekt. Das mag eine natürliche Reaktion sein, verkennt aber, dass auch bestehende Systeme meist nicht perfekt sind. In diesem Sinne lohnt es sich, den Blick auf Plastik zu verändern und die Realität ins Auge zu fassen.



Wir wissen nicht einmal, wie groß das Problem tatsächlich ist.

Wie viel Plastikmüll exakt jährlich außerhalb jeglicher Kreislaufwirtschaft in der Natur zu Umweltbelastung wird, lässt sich nicht genau bestimmen. Es gibt nur Schätzungen, die aber unisono darauf hinweisen, dass das Problem durch die weiter exponentiell zunehmende Plastikproduktion stetig

größer wird. Selbst in Ländern mit differenzierter und gut ausgebauter Abfallwirtschaft kommt es zu Mülleinträgen in die Natur aus den verschiedensten Quellen.

Dort angekommen sind die Folgen für die Tierwelt verheerend. Ein einziges Beispiel nur: Bei Verwechslung von Plastikfragmenten mit Nahrung kommt es in der Folge zu Entzündungen, inneren Verletzungen oder auch Verhungern weil der Magen bereits mit Plastik ausgefüllt ist.

Die Folgen von Plastik für Tiere sind verheerend.

Viele weitere Folgen sind noch gar nicht abschätzbar – zum Beispiel die konkreten Auswirkungen auf den Menschen. Der Vorgeschmack innerhalb der Tier- und Pflanzenwelt sollte aber wohl Anlass genug sein, zügig zu handeln. Auch hier nur ein Beispiel: Auch beim Menschen sind bekanntermaßen Nachweise vorhanden, dass Plastik zum Beispiel zu hormonellen Veränderungen führen kann.

Die Folgen für den Menschen sind noch nicht abschätzbar - aber absehbar schlecht.

Dass weitere Erkenntnisse noch immer in so geringem Maß vorliegen, wir diesen Werkstoff aber wie selbstverständlich ubiquitär nutzen, ist eigentlich ein Skandal. Umso wichtiger ist es, konsequent Forschungsbemühungen in diesem Feld zu unterstützen.

Forschung intensivieren!

Das Recyclingversprechen ist eine Lüge. Selbst wenn jeglicher Plastikmüll ordnungsgemäß entsorgt werden würde, ergäbe sich kein Kreislauf. Recycling heißt bei Plastik in den allermeisten Fällen entweder Downcycling oder thermische Verwertung. Beides ist Etikettenschwindel. Insbesondere die nach der Verbrennung übrigbleibende, giftige Schlacke stellt eine weitere langdauernde Umweltbelastung dar.

Recycling findet kaum bis gar nicht statt.

Die seitens der Plastikindustrie vorgetragenen Argumente, es müsse nur Monomaterial verwendet werden, damit recycelt werden könne, scheitern oft genug an der Praxis: Unterschiedliche Anforderungen an die Verpackungen sorgen immer noch zu oft für einen Materialmix. Monomaterial kommt überaus selten vor. In diesem Sinne fordern wir auch, dass die thermische Verwertung gar nicht mehr als Bestandteil von Recycling gezählt werden darf, sondern gesondert ausgewiesen werden muss.

Thermische Verwertung darf nicht als Recycling zählen und muss separat ausgewiesen werden.

Ein weiteres – mit der Recyclinglüge im Zusammenhang stehendes - Problem ist die schiere Masse an Plastikmüll, die die Kapazitäten unserer Entsorgungssysteme schon jetzt ausreizt und teilweise auch überbeansprucht. Also wird exportiert. Immer noch.

Nachdem China längst nicht mehr bereit ist, die gigantischen Müllberge der westlichen Welt zu importieren, hat sich der Export vor allem in andere asiatische Länder verlagert. Die örtlichen Bedingungen und somit das Müllmanagement zu kontrollieren, ist nicht möglich. Ungeschützte Deponien, offenes Verbrennen und das Verklappen des Mülls in der Natur sind durch diverse Berichte von Umweltorganisationen nachgewiesen. Dies ist auch wenig verwunderlich, denn in den betroffenen Ländern ist die Infrastruktur zur Sortierung und Verwertung des Mülls oft nicht im Ansatz vorhanden. Die Idee, dass das Plastikproblem nur andere Länder mit weniger ausgebauter Abfallwirtschaft betrifft, ist also geradezu zynisch, denn es ist vor allem „unser“ Müll, der dort Probleme bereitet. Und durch die Langlebigkeit von Plastik immer auch wieder auf uns zurückfallen wird.

Wir exportieren noch immer zu viel von unserem Müll in andere Länder.

„Der Kunde will es so.“ – Nein, will er nicht.

Die Unternehmen können sich nicht hinter ihren Kunden verstecken.

Sich auf vermeintlichen Wünschen seiner Kunden auszuruhen, ist eine bequeme Ausrede. Anhand unseres Zahlenmaterials und unserer Erfahrungen aus der ReplacePlastic-Kampagne können wir festhalten: Schluss mit der Bequemlichkeit! Konsumenten wollen Veränderung; Umweltverbände, Unternehmen, Politik ebenso – woran scheitert es also?

An dem Mut, systemische Veränderungen zu denken, auszuprobieren und umzusetzen?

Es wird Zeit, anzufangen.

In unserer Arbeit erleben wir so viele Akteure aus den unterschiedlichsten Bereichen, die bereit sind, voranzugehen und ihren Beitrag für eine Transformation hin zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise zu leisten.

Es wird Zeit für eine „Beweislastumkehr“: Wieso müssen sich Alternativen rechtfertigen, aber kein offensichtlich fehlerhaftes System?

In diesem Sinne fordern wir abschließend eine Art „Beweislastumkehr“. Während vielfach Hürden für Transformationsprozesse beschrieben und als Argument genutzt werden, warum eben jene Transformation vermeintlich nicht möglich sei, sehen sich bestehende Systeme weit weniger Rechtfertigungsdruck entgegengesetzt. Natürlich sind systemische Umstellungsprozesse in Bezug auf Verpackungen nicht von heute auf morgen zu realisieren und werden auch die hier genannten Vorschläge noch keine abschließende Antwort auf die Plastikkrise liefern.

Wenn die Plastikkrise aber als Krise anerkannt wird und in der Folge ernsthaft und konsequent nach Lösungen gesucht wird, haben wir vielleicht noch eine Chance, die Folgen der Krise zumindest deutlich und spürbar abzusenken.

5. Zusammenfassung

Küste gegen Plastik e.V.

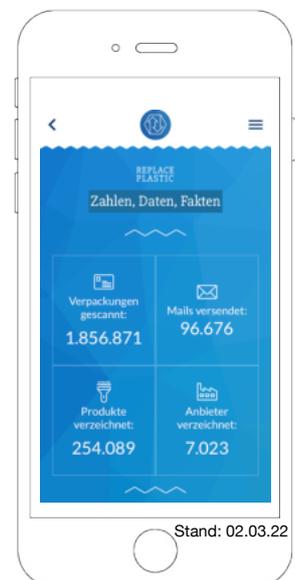
- 2014 gegründet
- Finanzierung ausschließlich über Spenden
- Vernetzung mit diversen Organisationen
- 2021 erneut als gemeinnützig anerkannt u.a. zur Förderung des Naturschutzes
- Bildungsarbeit, Müllsammelaktionen u.v.m. gehören zu unseren Tätigkeiten
- www.kueste-gegen-plastik.de

ReplacePlastic-Kampagne

- zielt auf Plastikverpackungen ab
- nimmt Hersteller und Anbieter in Pflicht
- Herzstück: die ReplacePlastic.App
 - Produkte mit Plastikverpackung scannen und das Feedback an Hersteller schicken
 - Alternativendatenbank mit Produkten, die nicht in Plastik verpackt sind
- www.replaceplastic.de

Erfahrungen aus der Kampagne

- App-Installationen: 148.000 (Apple) / 121.156 (Android) - Stand: 02.02.22
- Bewusstsein für mögliche Verpackungs-Alternativen bei den Verbrauchern hängt maßgeblich davon ab, ob es schon Beispiele für Alternativen in diesem Bereich gibt
- Mehrfachverpackungen werden besonders häufig gescannt
- Obst und Gemüse ist die Kategorie mit den meisten Scans
- Kleine und mittelständische Unternehmen gehen mit neuen Verpackungslösungen voran und erzeugen so den Sog auf größere Unternehmen
- Unternehmen sind z.B. im Bereich Verpackungen zu Kooperationen bereit
- ökonomischer Druck sorgt bei den dualen Systemen dafür, dass alternative Verpackungskonzepte zumeist nicht optimal genutzt werden können
- Mehrwegsysteme erfahren eine Vielzahl von Hürden
- Umweltbilanzen zu Verpackungslösungen zielen meist stark auf den CO₂-Ausstoß ab und vernachlässigen die (teils noch gar nicht erforschten) langfristigen Folgen von Plastik in der Umwelt



Unsere Forderungen



- Hierarchie des Kreislaufwirtschaftsgesetzes umsetzen
- erweiterte Herstellerverantwortung für alle in Umlauf gebrachten Produkte
- Codierung von Verpackungen für konsequente Transparenz und echte Nachverfolgbarkeit
- Etablierung eines umfassenden Mehrwegsystems
- bessere Rahmenbedingungen für Unverpacktlösungen (z.B. Deklarationspflichten über QR-Code oder Ähnliches)
- Klare Vorgaben gegen Greenwashing: z.B. muss sich Kompostierbarkeit auf Heimkompostierbarkeit beziehen
- Wirtschaftsförderung neu denken: Kooperationen ermöglichen, Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft für Innovationskraft stärken
- Blick auf Plastik ändern: Kreisläufe sind nicht geschlossen, Recycling findet kaum statt → Systemwandel notwendig!

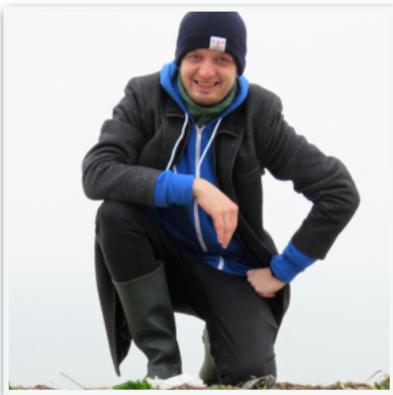
6. Impressum / Autorensseite

VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT:

Küste gegen Plastik e.V.
Nordfriesisches Innovations-Center
Schmiedestraße 11
25899 Niebüll

Vertreten durch:
Geschäftsführender Vorstand
Frank Timrott, Vorsitzender
Angela Ottmann, stv. Vorsitzende
Jürgen Vrinssen
Jennifer Timrott

DIE AUTOREN



Hendrik Schwind-Hansen

Projektmanager bei Küste gegen Plastik e.V.
für die ReplacePlastic-Kampagne

hendrik.s.hansen@kueste-gegen-plastik.de



Frank Timrott

Vorsitzender des Vereins
Küste gegen Plastik e.V.

frank.timrott@kueste-gegen-plastik.de



Jennifer Timrott

Projektmanagerin bei Küste gegen Plastik e.V.
für die ReplacePlastic-Kampagne

jennifer.timrott@kueste-gegen-plastik.de

BILD- /GRAFIK-NACHWEISE

- Deckblatt: Bild „Mikroplastik im Sand“ (Jennifer Timrott)
- Seite 4: Bild „Müllsammlung Dagebüll“ (Hendrik Schwind-Hansen)
- Seite 7: Smartphone-Rahmen (<https://www.pngwing.com/de/free-png-dhlqb>)
Screenshots aus der ReplacePlastic-App
Screenshots aus dem Backend mit User-Kommentaren
- Seite 8: Grafik „Meiste Scans“ (eigene Darstellung)
- Seite 9: Grafik „Scans nach Kategorien“ (eigene Darstellung)
- Seite 10: Grafik „Mehrwegwünsche Getränke“ (eigene Darstellung)
Grafik „Mehrwegwünsche Kategorien“ (eigene Darstellung)
- Seite 13: Bild „Botschafter-Demo“ (Jennifer Timrott)
- Seite 14: Bild „Mehr Mehrweg“ (Jennifer Timrott)
- Seite 17: Bild „Unverpackt“ (Jennifer Timrott)
- Seite 19: Bild „Greenwashing“ (Jennifer Timrott)
- Seite 20: Bild „Blick auf Plastik“ (Jennifer Timrott)
- Seite 23: Smartphone-Rahmen (<https://www.pngwing.com/de/free-png-dhlqb>)
Screenshot aus der ReplacePlastic-App
Bild „Hierarchie KrWG“ (Jennifer Timrott)
- Seite 24: Porträt „Hendrik Schwind-Hansen“ (Jennifer Timrott)
Porträt „Frank Timrott“ (Jennifer Timrott)
Porträt „Jennifer Timrott“ (Marion Hahnfeldt)